„Promise that I will matter when I am too tired to prove my gender to you“

eine selbstkritische Auseinandersetzung mit Trans*misogynie

Basel, 2024

1. Warum dieser Text entstand

Geschlecht ist in unserer (westlichen) Gesellschaft geprägt von Binarität – also den zwei Geschlechtern Mann und Frau, von welchen Menschen bei der Geburt eines davon zugewiesen wird. Die klaren Vorstellungen und Normen, wie Ge schlecht gelebt werden soll, prägen uns auf vielschichtige Weise: in unseren Beziehungen oder Kleidungsstilen, unserer Art zu denken oder unserem Verhalten – egal ob wir trans*[1]geschlechtlich, cis[2] geschlechtlich oder etwas ausserhalb davon sind. Die Machtverhältnisse, die Geschlecht mit sich bringt – also Privilegien, Marginalisierungen, Diskriminierungen – sind komplex und verstrickt mit strukturellem Sexismus, dem Patriarchat sowie weiteren Formen der Ausbeutung und Unterdrückung.

Ein Aspekt von queerem Aktivismus und persönlicher Auseinandersetzung mit Queerness besteht darin diese Machtverhältnisse zu erkennen, aufzudecken und zu dekonstruieren. Das ist ein laufender Prozess, in dem wir uns alle unterschiedlich bewegen und welcher nicht abgeschlossen ist.

In der Planungsgruppe von ‚Queer Riots‘, einem Aktionswochenende, das im Sommer 2022 mit einer Demonstration, einer Party und weiteren Events in Basel stattgefunden hat, wurden wir auf Leerstellen betreffend Trans*misogynie

aufmerksam gemacht. Wir reproudzierten trans*misogynes Verhalten und machten damit deutlich, dass auch queere Räume queer– und trans*feindlich sein können. Auch und genau diese Räume können Menschen ausschliessen mit denen wir gerade gemeinsam die Kämpfe gegen Queerfeindlichkeit führen.

Aus diesen Gründen haben wir, Menschen die damals Teil der Planungsgruppe waren, uns getroffen und uns, basierend auf dem Buch «Support your Sisters, not your Cisters» von Faulenza, über Trans*misogynie ausgetauscht. In vielen politischen Zusammenhängen (in Basel) gibt es so gut wie keine Auseinandersetzung mit Trans*misogynie und erst recht keine Bemühungen, Räume für und mit trans*femininen Personen zugänglicher zu gestalten. Indem wir einen Teil der laufenden Auseinandersetzungen, Gedanken und Reflexionen veröffentlichen, möchten wir auch anderen Menschen und Zusammenhängen einen Anstoss geben und auffordern, sich mit diesen Themen zu befassen. Nur so können wir die eigenen Privilegien nutzen, um uns der Trans*misogynie gemeinsam entgegenzustellen.
Wir verwenden unterschiedliche Begriffe, beispielsweise von trans*weiblich über trans*feminin zu trans* Frau. Damit wollen wir auf die Vielfältigkeit von Geschlecht aufmerksam machen. Oft treffen wir auf Erwartungen von Klarheit und Eindeutigkeit – Erwartungen entweder cisgeschlechtlich, trans* oder nichtbinär[3] zu sein, Erwartungen, irgendwo in eine Schublade zu passen. Doch queere Identitäten sind oft mit einer Suche und nicht zwingend mit Klarheit und Eindeutigkeit verbunden. Die ganze queere Theorie, die von vielen Menschen immer weitergedacht wird, kann ein Werkzeug sein, um sich auf dieser Suche zurechtzufinden oder sich überhaupt auf diese Suche zu begeben. Es wäre schön, wenn alle Menschen sich auf ihre Suche begeben könnten, ohne dass sie die ganze Zeit mit der Erwartung einer klaren Definition oder abschliessenden Antwort konfrontiert werden, ohne dass ein Verharren in binären Denkmustern sie daran hindert, ohne dass sie mit aufgedrückten Normen konfrontiert sein müssen.

Dieser Text ist in verschiedene Abschnitte unterteilt. Zuerst versuchen wir eine Einordnung zu geben was Trans*misogynie ist und bedeutet. Anschliessend beschreiben wir, wie sich Trans*misogynie in politischen Zusammenhängen zeigt und thematisieren als Ausblick, was wir alle gegen Trans*misogynie tun können.
Im Text sind (in kursiv) einige Zitate von Personen eingefügt, welche diesen Text gegengelesen haben und deren Gedanken wir hier teilen dürfen, danke euch dafür <3

Zum Schluss möchten wir betonen, dass eine solche Reflexion ist ein langer Prozess und unsere Gedanken weder abgeschlossen noch vollständig sind.
Schickt uns gerne eure Anmerkungen und Kritik an:
fight-the-cistem@riseup.net

„Ich habe das Gefühl, dass es in dieser Thematik viele Komplexitäten und Widersprüchlichkeiten gibt und dass genau das in linken emanzipatorischen Bewegungen, die immer ein bisschen zu Purismus und Klarheit tendieren, manchmal schwierig auszuhalten ist. Ich finde das auch manchmal schwierig auszuhalten, aber eigentlich mag ich Widersprüchlichkeiten und ihre Gleichzeitigkeit und würde mir wünschen, dass wir mit ihnen gelassen umgehen können.“

2. Was ist Trans*misogynie?

Trans*misogynie findet an der Schnittstelle von Trans*feindlichkeit und Misogynie. Indem wir klären, was Misogynie bedeutet, soll Trans*misogynie besser verstanden werden können.

Misogynie bezeichnet Feminitätsfeindlichkeit und Frauenhass sowie generelle Abwertung vom Femininem in unserer Gesellschaft. Konkreter bedeutet es die Abwertung von ‚weiblich-konotierten‘[4] Eigenschaften“ (aufmerksam, zuhörend, caring, einfühlsam, nachsichtig, reflektiert, emotional, etc.) sowie femininen Äusserlichkeiten (Kleider, Schminke, Nagellack/Fingernägel, farbenfroh, ‚figurbetont‘, etc.).
Im Gegenzug dazu werden als ‚männlich‘ angesehene Eigenschaften (laut, bestimmt, schnell, mutig, strategisch, technisch, hart, militant, aggressiv, etc.) gesellschaftlich aufgewertet. Somit gilt ‚das Männliche‘ als Norm und ‚das Weibliche‘ als Abweichung davon. Misogynie findet oft im binären Denkmuster von ‚dem Männlichen‘ und ‚dem Weiblichen‘ statt. Es ist an dieser Stelle ganz wichtig zu betonen, dass diese stereotypen Zuschreibungen sehr vereinfacht, aber deshalb in unserer binären Gesellschaft, nicht weniger wirksam sind. Gleichzeitig verschwindet Misogynie nicht einfach indem wir mit Binarität brechen. Vielmehr werden beispielsweise nonbinäre Menschen aufgrund der binären Norm sowie der klaren Vorstellung welcher Geschlechtsausdruck welche Akzeptanz hat, in der Gesellschaft abgewertet und nicht ernstgenommen.
Männlichkeiten und Weiblichkeiten sind sehr grosse Spektren, in denen wir uns und andere nicht einengen sollen und müssen. Ermutigen wir uns gegenseitig in unserer Suche, und unseren Brüchen mit Binarität und gesellschaftlichen Erwartungen.

Trans*misogynie bezeichnet die Art und Weise, wie Trans*feindlichkeit und Misogynie zusammenwirken und sich gegenseitig verstärken. Sie umfasst negative Einstellungen, Hass, Gewalt und Diskriminierung gegenüber trans* Personen,

die sich in femininen Teilen des Geschlechterspektrums einordnen. Trans*misogynie kann trans* Frauen, trans*feminine Menschen, eine Person mit feminin konnotierter Performance und maskulin gelesenen Körpern, nonbinäre oder agender[5] Personen betreffen. Hegemoniale Männlichkeit ist Männlichkeit, die von der Gesellschaft am höchsten gewertet wird und diese wird sehr stark verteidigt. Finden Brüche mit dieser gegebenen Männlichkeit statt (unabhängig welcher Geschlechtsidentitäten) wird mit einer Bandbreite von Gewalt geantwortet. Dies muss ein Ende haben, dagegen müssen wir alle klare Zeichen setzen!
In den nächsten Absätzen werden verschiedene Formen von dieser trans*misogynen Gewalt beschrieben, dies als Content Note.

Ein Bestandteil von trans*misogyner Gewalt sind biologistische[6] Annahmen und falsche Vorurteile. Diese Vorurteile basieren oft auf struktureller Trans*feindlichkeit und Sexismus. So wird trans* Frauen ihr Frau-Sein schlichtweg aufgrund von Aspekten wie den Hormonen oder der Anatomie von Geschlechtsteilen abgesprochen. Die Trans*identität scheint für viele ein Freipass zu sein, diese Menschen zu diskriminieren und zu belästigen. Ein klassisches Beispiel: Einige Menschen, auch in der sogenannten ‚progressiven feministischen Bewegung', beharren darauf, dass gewisse Verhaltensweisen nicht durch Sozialisierung erlernt, sondern angeboren seien. So wird weiter argumentiert, dass trans* Frauen durch einen hohen Testosteron-Spiegel anfällig für machomässiges, aggressives oder übergriffiges Verhalten seien. Das ist natürlich kompletter Unsinn. Vielmehr zeigt sich in solchen Positionen die patriarchale Sozialisierung und der Unterdrückungswille gegenüber Frauen und trans* Personen, sowie verinnerlichte Misogynie und Trans*misogynie. Menschen, die Testosteron nehmen, werden ja auch nicht automatisch zu Mackern. Das Zuweisen von körperlichen Merkmalen und Verhaltensweisen als männlich oder weiblich ist eine gesellschaftliche Konstruktion und Abbild der Machtverhältnisse, nicht eine ominöse Biologie.

Ein anderes gängiges Narrativ, welches wir dringend ablegen und zu bekämpfen müssen, ist, dass trans*feminine Personen und trans* Frauen bloss ihre männlichen Privilegien ablegen und sich aus der Verantwortung einer Auseinandersetzung mit ‚kritischer Männlichkeit'[7] ziehen wollen. Diese Argumentation ist sehr problematisch, weil sie den betroffenen Personen ihr Hinterfragen der Geschlechtsidentität (questioning) maximal erschwert und ihnen ihre Trans*identität abspricht.

> *„Wenn mich jemensch verdächtigt, mich selber als non-binär zu definieren, um der Auseinandersetzung mit meiner Sozialisation zu entziehen, finde ich das ziemlich verletzend, weil es mich so krass auf etwas reduziert, alle Komplexitäten in mir drin und in meinen Erfahrungen verleugnet und mich mit voller Kraft in die Binarität zurückboxt. Gleichzeitig möchte ich mich natürlich wahnsinnig fest mit meiner Sozialisation auseinandersetzen, aber mit allen ihren Aspekten."*

Weiter sind eine ‚männliche Sozialisierung' und eine ‚trans*weibliche Sozialisierung' schlichtweg nicht das Gleiche. Gewisse trans*weibliche Menschen thematisieren eine männliche Sozialisierung als etwas Gewaltvolles. Eine trans*weibliche Sozialisierung kann geprägt sein von Angst, fehlendem Verständnis und Zugehörigkeitsgefühl.

> *„Vielleicht gab es Zeiten, in denen ich versucht habe, ihr (der vergeschlechtlichen Sozialisierung) besonders zu entsprechen, um etwas zu kompensieren, vielleicht gab es Zeiten in denen ich besonders darunter gelitten habe..."*

Die Zahlen von Gewaltverbrechen gegen trans* Personen sind erschreckend hoch und die Mehrheit davon richtet sich gegen trans*feminine Personen und

trans* Frauen. Davon wiederum ist eine grosse Mehrheit auch von Rassismus betroffen.
Bei der Gewalt an trans*femininen Personen spielt sowohl Trans*misogynie als auch Homofeindlichkeit[8] eine Rolle. Viele Gewaltverbrechen beginnen damit, dass trans* Frauen für Cis Frauen gehalten werden, meistens von cis Männern. Diese sexualisieren den weiblichen Körper, sobald sie jedoch merken, dass die Person nicht cis weiblich ist, nehmen sie die Person als Mann wahr. Dies triggert internalisierte Homofeindlichkeit, und die Gefahr, selber als nicht hetero wahrgenommen zu werden, was zu einem starken Abwehrmechanismus führt und wodurch die Hemmschwelle für physische Gewalt sinkt. Durch einen Angriff macht der Täter deutlich, dass er nichts mit Homosexualität zu tun hat und sie grundsätzlich ablehnt. Zudem nehmen sie die trans* Person als Verräter*in an der Männlichkeit wahr, da sie merken, dass die Person eine Sehnsucht nach einer Geschlechtlichkeit verkörpert, die sie nie erreichen wird, ohne ihren Status als Mann in der Gesellschaft zu verlieren.

Sind mehrere Männer anwesend, steigt das Gewaltrisiko, weil die Angst, die eigene Position in der Hierarchie zu verlieren und als schwul dazustehen noch grösser ist. Ist die trans* Person von Rassismus betroffen, senkt das die Hemmschwelle noch mehr. Schwarze trans* Frauen sind am häufigsten von tödlicher Trans*misogynie betroffen.
Viel Gewalt findet innerhalb der Familie oder innerhalb sexueller Beziehungen statt. Auf diese wichtigen Aspekte der Gewalt werden wir aber nicht eingehen. Unser Fokus liegt vielmehr auf den (queer-)feministischen Bewegungen, welche trans*misogyne Unterdrückung reproduzieren. Es soll klar machen, weshalb eine Reflexion darüber überfällig ist.

Gewalt gegen trans*feminine Personen und trans* Frauen kommt nicht nur (aber natürlich auch!) aus dem Mechanismus von ‚cis weiblich gelesen werden und Gewaltanwendung nach dem Erkennen des trans*-seins‘, sondern auch von der weiter oben beschriebenen Tatsache, dass jede Abweichung von der hegemonial männlichen Norm bestraft wird. Trans*feminine Personen und trans*

Frauen, die gesellschaftlich nicht als cis Frauen gelesen werden, werden vom patriarchalen System für ihren ‚Verrat an der Männlichkeit‘ bestraft. Und: Wie alle trans* Personen wissen, sind Menschen verdammt gut darin, Trans*sein zu lesen. In allen Situationen als cis zu passen ist schwierig und setzt oft eine lange (und teure) medizinische Transition voraus (die für viele Menschen unzugänglich ist). Und ausserdem haben viele trans* Personen gar nicht das Ziel als cis zu passen.“

> *„Promise me that you won’t call me by my pronouns and then treat me by my body.*
>
> *Promise me that I don’t have to perform white femininity to matter.*
>
> *Promise me that I don’t have to perform cis femininity to matter.*
>
> *Promise me that I don’t have to perform upper class femininity to matter.*
>
> *Promise me that you see the femme in my hairy body.*
>
> *Promise that you see the femme in my brown body.*
>
> *Promise that you see the femme in my messy, uncouth, dirty, scarred body.*
>
> *Promise that you understand that my gender is not just a hobby or a politic.“*

Ausschnitt eines Gedichts von Alok Menon *

3. Trans*misogynie in der queeren und (queer-)feministischen Bewegung

In feministischen Zusammenhängen kommt es oft zu Trans*misogynie und Misogynie im Allgemeinen. Das liegt unter anderem daran, dass es sehr üblich scheint, mit Weiblichkeiten zu brechen und dies auch in Erwartungen übergehen kann. An Demonstrationen beispielsweise wird eine sehr binäre und engstirnige Vorstellung von Militanz und kämpferischem Aktivismus vorgegeben, welche weibliche Performances, Kleidungsstile und Auftreten abwertet und aus dieser Vorstellung ausschliesst. Der Dresscode an ‚Szeneparties' ist bestenfalls androgyn und sogar cis Frauen (und trans* Personen erst recht) trauen sich teils nicht, Feminität in diesen Räumen auszuleben. Zu oft werden Feminitäten oder ‚Hyper-Feminitäten' als Verrat am Feminismus missinterpretiert.
Misogynie in unserer Gesellschaft ist ein Produkt strukturellen Sexismus und des Patriarchats. Es ist wichtig, die eigene Sozialisierung zu reflektieren und hinterfragen, wenn diese strukturellen misogynen Abwertungen zukünftig nicht mehr Platz in unseren Räumen haben sollen.

Diese Anti-Feminitäts-Atmosphäre erschwert den Zugang für trans* Personen, die sich feminin ausdrücken und ausprobieren wollen, immens. Trans*feminine Personen können oft nicht mit Weiblichkeiten brechen, ohne Diskriminierung und Absprechen ihres Trans*seins zu riskieren. Entweder wird mensch also als zu wenig feministisch bis gar als Verräter*in am Feminismus abgestempelt oder es wird mensch schlimmstenfalls der Zugang verwehrt, weil mensch ‚zu männlich gelesen' oder ‚zu wenig trans*' ist und nicht mehr zu ‚den FINTAS'[9] gehört.

„Ich bin mir im Klaren, dass ich mit meinem Körper immer wieder Männlichkeit repräsentiere und möchte damit auch einen bewussten Umgang haben. Ich aber bin kein Mann, auch wenn ich oft als das gelesen werde.

Ich mag aber auch nicht immer damit brechen, in dem ich meine Nägel anmale und einen Mini-Rock trage (auch wenn ich beides sehr gerne mache). Unter anderem auch darum nicht, weil ich weiss dass ich mich dadurch potentiell viel Gewalt aussetze, was von Blicken, über Kommentare bis zu physischer Gewalt gehen kann.“

Afab[10] trans* Personen wiederum wird ihr trans*sein abgesprochen, sobald sie sich nicht androgyn oder maskulin genug ausdrucken. Während somit amab[11] trans* Personen den Zugang zu feministischen Zusammenhängen so gut wie ganz verunmöglicht wird, geschieht der Einschluss von afab trans* Personen auch nur unter trügerischen Umständen. Einerseits gliedert sich trans*maskuline Performance besser in eine solche Atmosphäre ein, andererseits basiert dieser Einschluss unterschwellig oft auf der Reduktion auf des bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts: «Du bist willkommen, weil du warst ja mal eine Frau.» Die Oberflächlichkeit dieses Zugangs wird nochmal klarer mit der Tatsache, dass trans*männlichen Personen ab einem gewissen Punkt von Transition und/oder Ausdruck der Zugang zu FINTA Räumen wieder erschwert wird.
Bei all dem wird komplett ausser Acht gelassen, was für welche Menschen emanzipatorisch und selbstermächtigend ist. Was zählt, ist nur der „Szenen-Code“ und es wird erwartet, dass sich Menschen dementsprechend anpassen. Somit bleibt vor allem für trans*feminine Personen kaum Platz, sich nach eigenen Bedürfnissen auszudrücken, auszuprobieren und das eigene Trans*sein zu entdecken – und das, obwohl diese Prozesse doch ein massgeblicher Teil von Trans*identitäten sind. Trans*inklusive Räume brauchen Platz für Fluidität, stetiges Brechen und Hinterfragen von Geschlecht und Wandel des persönlichen Ausdrucks, ohne ständigen Druck, sich definieren zu müssen.

„Übrigens, auch wenn es in „unserer Szene“ vordergründig als cool angesehen wird, queer zu sein, denke ich, dass ein Outing als queer immernoch viel mehr Verlust von Privilegien als Szene-Props mit sich bringt. Denn auch in „unserer Szene“ sind binäres Denken noch immer dominant, dass es alles andere als ein angenehmer Sonntagsspaziergang durch einen lichtdurchfluteten Wald ist, sich auf diesen Weg zu begeben.“

Die inhaltliche Auseinandersetzung und das Auftreten gegen aussen bleibt in feministischen Zusammenhängen oft in einer cis weiblichen Perspektive. In Reden wird oft von Kämpfen von (cis) Frauen gesprochen – und es macht es nicht besser ‚Frauen‘ einfach mit ‚FINTA-Personen‘ zu ersetzen, wenn der Inhalt der Rede gleich bleibt und kein Wort über die spezifischen Kämpfe und Struggles von inter*, nonbinären, agender und trans* Menschen gesagt wird. Besonders nicht, wenn auf Flyern, Transparenten und Demoschildern Vulvas, Menstruation und andere biologische Körperteile -und Funktionen als das vereinende Symbol für Feminismus benutzt werden.
Dabei wird nämlich unsichtbar gemacht, dass viele Frauen keine Vulva oder Gebärmutter haben. Slogans wie „Schwanz ab Sexismus militant bekämpfen”: Was ist mit den Menschen, die zwar einen Penis haben, aber genauso von Sexismus betroffen sind? Die Anatomie von Geschlechtsteilen haben nichts mit Mackertum und Sexismus zu tun. Und nein, ein Penis ist kein männliches Geschlechtsteil – das Geschlechtsteil einer trans* Frau ist ein weibliches, völlig unabhängig davon, welche Anatomie es hat.
Ein weiteres Beispiel ist der ‚feministische‘ Slogan: „Rebellieren statt Epilieren”. Dabei wurde sich offensichtlich nicht überlegt, für welche Frauen es mutig und rebellisch ist, sich zu epilieren. Oder in engen Kleidern und High-heels herumzulaufen.

In Bezug auf feministische Räume und deren Ein- oder Ausschluss von trans* Personen möchten wir auch die Bezeichnungen von exklusiven Räumen ansprechen. Labels wie ‚Frauen*‘, ‚FINTA‘ oder ‚Frauen und genderqueere Menschen‘ werden aus Auseinandersetzungen mit Trans*feindlichkeit ins Leben gerufen, und genau aus diesen Gründen wieder kritisiert und verworfen. Dies zeigt auf, wie wichtig eine konstante Auseinandersetzung ist.
Es genügt nicht, sich nur immer mit der neusten ‚akzeptierten‘ Bezeichnung zufrieden zu geben, die dann überall in die Leerstelle eingesetzt werden kann, um potenzieller Kritik aus dem Weg zu gehen. Inklusion darf nicht bei der Sprache aufhören, viel eher sollte die passende Bezeichnung auf entsprechende Taten und Fragen folgen. Für wen alles möchte ich einen Raum öffnen? Wen betrifft dieses Argument meiner Rede genau? Wen möchte ich ansprechen? Was mache ich dafür, einen Raum zugänglicher zu gestalten? Wer fühlt sich bei ‚FINTA‘ wirklich zugehörig und für wen bedeutet ein ‚FINTA‘-Raum (k)einen sichereren Raum? Wann ist das Bedürfnis nach Räumen ohne Repräsentation von Männlichkeit angebracht und wann wäre es wichtig, Räume explizit für mehr Identitäten, Facetten und Prozessen von Trans*sein zu öffnen?
Ohne diese Auseinandersetzung laufen wir Gefahr, dass diese Bezeichnungen zu inhaltslosen Stellvertretungen werden und nur noch für die wenigsten willkommen heissend sind.

Aus all diesen Kontexten heraus gab es in Basel 2022 eine Kampagne zur Sichtbarmachung von (gender-)queeren Kämpfen. Die ‚Queer Riots‘ sind zum einen Teil entstanden, weil Menschen mit (queer)feministischen Zusammenhängen und deren cis-feministischem Fokus (Feminismus basierend auf der Realität von cis Frauen) frustriert waren.
Da die Organisationsgruppe aus feministischen Zusammenhängen heraus entstand, gab es eine Kontinuität der Problematiken wie Unzugänglichkeit, verkürzte Vorstellungen von Militanz und einseitige Perspektiven. Darauf folgte die bittere Erkenntnis, dass auch explizit trans* und queere Räume nicht automa-

tisch sichere und zugängliche Räume für alle trans*Personen sind und genauso Trans*misogynie reproduzieren können.
Ein Ausschluss passiert schon indirekt, bevor trans*feminine Menschen überhaupt in der Bewegung sind, durch die Tatsache, dass männlich-assoziiertes Verhalten auch in der Kommunikation nach aussen dominiert. Es ist essenziell, eine gewisse Militanz zu haben und diese auch nach aussen so zu kommunizieren. Es fehlen aber soziale Bilder von femininer Militanz. Salopp formuliert: Das Rollenbild der (trans*)femininen Person die mit Minirock und Gelnägeln militanten Aktivismus betreibt, fehlt. Spezifische Arten von aktivistischem Verhalten werden in den Köpfen der Bewegung und natürlich auch gesamtgesellschaftlich immer noch stark mit spezifischer Geschlechterperformance verbunden. Filmabende zu veranstalten ist beispielsweise ‚femininer' als Scheiben einzuschlagen. Diese misogyne Abwertung ist eine Reproduktion einer relativ klaren Erwartung an ein vergeschlechtlichtes Verhalten unserer heterosexistischen Gesellschaft. Und sie trifft sowohl cis Frauen als auch trans* Frauen.

Die Bedürfnisse, sich von einengenden gesellschaftlichen Erwartungen und Zuschreibungen zu lösen und mit Binärem zu brechen, sind verständlich und wichtig. Genauso ist es wichtig, die Reduktion feministischer Kämpfe auf die Erfahrung von cis Frauen zu kritisieren.
Das kann aber auch geschehen, ohne dass es gleichzeitig zu erneuten reproduzierten Abwertungen femininen Verhaltensweisen oder Äusserlichkeiten kommt. Ansonsten bedeuten die eigene Emanzipation und Wachstum nur wieder Ausschluss und Diskriminierung anderer.
Um mit Trans*misogynie zu brechen müssen wir uns dieser Mechanismen bewusst werden und gleichzeitig lernen, verinnerlichte Misogynie zu reflektieren und abzubauen. Niemensch ist frei von internalisierten patriarchalen Mustern. Wir müssen lernen, die Vielfalt weiblicher Körper zu feiern und Raum schaffen für unterschiedlichste Performances, Ausdrücken und Findungsphasen von trans* und queeren Identitäten.

4. Was können wir tun? Zwischen Reflektionsanstoss und dem Bruch mit Trans*misogynie

Um eine Reflexion über Trans*misogynie anzugehen, ist es sinnvoll, dass wir uns erst einmal Wissen zu dem Thema aneignen; Bücher und Zines lesen oder Podcasts hören – über Trans*misogynie, über Erfahrungen von trans* Frauen und trans*femininen Menschen und ihren Kämpfen. Am Ende dieses Textes haben wir verschiedene Vorschläge dazu gesammelt.

Generell ist eine trans*feindliche Sozialisierung Teil von unser aller Sozialisierung. Dies soll nicht als Ausrede verstanden werden, sich nicht selbstkritisch mit dem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen. Vielmehr soll es zur gemeinsamen Dekonstruktion von strukturell geprägten Verhaltens- und Denkmustern anregen, unserer aller Verantwortung unterstreichen und uns ermutigen, emanzipatorische Gegenentwürfe zu finden.

Wer dazulernt, kann einerseits trans*misogynes Verhalten und Denken eher bei sich, aber auch bei anderen erkennen. Zudem kann dadurch ein Austausch und eine gemeinsame Reflexion Teil unseres Alltags werden und zukünftige Ansätze zur Bekämpfung von Trans*misogynie ermöglichen. Wenn wir in Unwissen und somit Verunsicherung in dieser Thematik verharren, stehen wir einer tiefen Auseinandersetzung und vor allem einer Bekämpfung von Trans*misogynie im Weg. Wie in jeder politischen Auseinandersetzungen ist es wichtig, sich zu reflektieren, aber auch nach Rückmeldungen zu fragen und Kritik annehmen zu können.

Wir kennen es alle, wer sich einer Form von Diskriminierung ernsthaft widmet, von der mensch nicht selber betroffen ist, findet dadurch auch mehr Mut und Sicherheit in diesem Thema. Dadurch können wir uns konkret gegen Ungerechtigkeiten stellen und uns mit Kämpfen verbinden. So kann ein aktiver Umgang mit den eigenen Privilegien entstehen. Auch können die eigenen Privilegien genutzt

werden, um zum Beispiel in Sitzungen auf das eigene Redeverhalten zu achten und trans*feminine Personen mehr zu Wort kommen zu lassen, oder für Vorträge und Reden Betroffene von Trans*misogynie einzuladen.
Statt biologistische Slogans zu verwenden und Feminität abzuwerten, sollten wir uns darauf ausrichten, was unsere Kämpfe verbindet. Das bedeutet nicht, dass wir alles zusammen und alles gleich machen sollen – es bleibt wichtig auf spezifische (mehrfach)Diskriminierungen wie Trans*misogynie aufmerksam zu machen, aber gemeinsam gegen diese Gewalt zu kämpfen.
Ein Angriff auf eine*n ist ein Angriff auf alle! Und um auf diese Angriffe Widerstand leisten zu können brauchen wir uns alle!

*„Es ist wichtig das eigene Verhalten und Denken selbstkritisch auf Mackertum und patriarchale Muster zu untersuchen. Und zwar wir alle, egal welches Geschlecht. Wenn wir aufhören Coolness, Abgrenzung und Kälte zu performen und anfangen radikal Sensibilität, Mitgefühl und Zärtlichkeit miteinander auszuleben (vor allem wenn wir uns nicht kennen) dann erschafft das automatisch eine Atmosphäre in der trans*feminine wie auch trans*maskuline oder nicht-binäre Weiblichkeit einen Raum findet. Mackertum und patriarchale Härte dürfen nicht die Mittel sein, um sich von durch die Gesellschaft aufgezwungener Weiblichkeit abzugrenzen. Genau sowenig dürfen wir Missgunst, Konkurrenz und Arroganz vor uns selbst mit unserer Queerness entschuldigen. Wir alle sind ausnahmslos patriarchal sozialisiert und haben viel zu tun um diese Muster abzulegen.“*

5. Weitere Möglichkeiten sich zu informieren

* Ganzes Gedicht von Alok Menon: https://www.queertopia.de/wp-content/uploads/2021/11/Transmisogyny_englisch.pdf

Bücher:
• Faulenza; Support your sisters not your cisters
• Trans*Frau*Sein von Felicia Ewert
• Decolonizing Dender 101 https://archive.org/details/decolonizingtran0000bina/page/n159/mode/2up?view=theater
• Für die Liebe entscheiden; Notizen einer jungen Trans Frau vom Ende der Welt von Kai Cheng Thom

Zines:
• Gegen DIESEN Feminismus https://transflaeche.blackblogs.org/wp-content/uploads/sites/1632/2021/08/2.-Auflage.pdf
• Geschlechtslose Wut https://archive.org/details/geschlechtslose-wut/mode/2up
• Feminismus ist nicht nur für cis-Frauen https://archive.org/details/feminismus_nicht_nur_fuer_cis-Frauen → mit vielen weiteren Quellen am Ende!

Podcasts:
• A Short History of Transmisogyny With Jules Gill-Peterson https://slate.com/podcasts/outward/2024/02/outwards-own-jules-gill-peterson-explains-the-history-of-transmisogyny

6. Glossar

1 trans* Der Stern soll aufzeigen, dass Trans*sein ein Spektrum ist. Wie in der Informatik ersetzt das * verschiedene Wortendungen. Damit kann trans* für trans*vestit, trans*geschlechtlich, trans*gender, trans*sexuell, trans*ident etc. gelten und Menschen können selbst entscheiden welchen Begriff sie für sich wählen wollen

2 cis Bei einer cis-geschlechtlichen Person stimmt das Geschlecht mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht überein, bei einer trans* Person nicht, oder nur teilweise.

3 nichtbinär/nonbinär Ein Sammelbegriff für Menschen, die weder Frauen noch Männer sind sondern deren Geschlecht sich zwischen oder ausserhalb dieser zwei Kategorien befindet oder bewegt. Da dies auch bedeutet, dass ihr Geschlecht nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt, wird nichtbinär auch unter dem Sammelbegriff trans* dazugezählt.

4 weiblich-konnotiert Diese Formulierung soll aufzeigen, dass Dinge nicht von sich aus weiblich (oder männlich) sind, sondern unsere Gesellschaft Kleider, Eigenschaften, Verhaltensweisen, etc. vergeschlechtlicht und wir sie deshalb mit binärem Geschlecht verbinden

5 agender Eine agender Person hat kein Geschlecht, kann sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen oder mit dem Konzept von Geschlecht nichts anfangen

6 Biologismus die einseitige Übertragung und ausschliessliche Anwendung biologischer Begriffe und Prinzipien auf andere nicht primär biologische Gebiete. In Bezug auf Geschlecht bedeutet es das Reduzieren und binäre Einteilen von

Geschlecht aufgrund von Körperfunktionen und Anatomie von Geschlechtsorganen.

7 kritische Männlichkeit eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit sowie das Reflektieren männlicher Privilegien

8 Homofeindlichkeit eine gegen Homosexuelle (schwul, lesbisch, queer) gerichtete soziale Abneigung oder Aggression. Ein alternativer Begriff zu Homophobie

9 FINTA Akronym, das für Frauen und inter*, nichtbinäre, trans* und agender Personen steht

10 afab Assigned Female At Birth, also eine Person, der bei Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde

11 amab Assigned Male At Birth, also eine Person, der bei Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen wurde